

Jan Henrik Holst

Die Lippen sind der Mund: ein onomasiologischer Zusammenhang

Der folgende Aufsatz hat das unregelmäßige Verhältnis der Liquide in swan. *ɸil* "Lippe" und geo. *ɸiri* "Mund" zum Thema. Wie argumentiert wird, klären bisherige Äußerungen diese Diskrepanz nicht wirklich. Sodann wird eine Theorie aufgestellt, nach der das georgische Wort auf einen ursprünglichen Plural (oder Kollektiv) "Lippen" zurückgeht. Zum einen kann diese Theorie nämlich auf das aus dem Swanischen bekannte Pluralsuffix *-ar* / *-r* zurückgreifen, dessen versteinertes Auftreten im Georgisch-Sanischen wohlbekannt ist; zum anderen erklärt sich so das semantische Verhältnis.

1. Stand der Forschung und Problemerkörterung

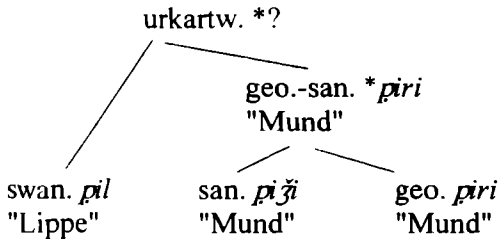
Bekanntes lexikalisches Material des Grundwortschatzes der Kartwelsprachen ist das folgende:

- swan. *ɸil* "Lippe" (auch "Rand; Ufer")
- geo. *ɸiri* "Mund" (auch "Gesicht; Rand")
- san. (sowohl mingr. als auch las.) *ɸiʒi* "Mund" (auch "Gesicht; Rand").

Es ist in der Kartwelologie bisher allgemein üblich, alle genannten Wörter direkt historisch gleichzusetzen. Dies geschieht z. B. bei Gamkrelidze / Mačavariani (1982: 23) sowie in den etymologischen Wörterbüchern von Klimov (1998: 150f.) und Fähnrich (2007: 331f.). Im Rest dieses Abschnitts sollen einige lautliche Aspekte der Etymologie untersucht werden, wodurch dann zunehmend der problematische Punkt freigelegt wird.

Der Schwund von **-i* im Swanischen ist lautgesetzlich. Oft zeigt der Umlaut noch das einstige Vorhandensein des **-i* an; hier kann er jedoch nicht greifen, da der Vokal des Stamms kein hinterer Vokal (*a*, *o*, *u*) ist. Was nun san. *ɸiʒi* angeht, so weist es das sanische Lautgesetz **r* > *ʒ* auf, vgl. Daten wie z. B. ngeo. *xari* "Ochse", ageo. *qari* — mingr. *xoʒi*, las. *xoʒi*. Somit passen das sanische und das georgische Wort perfekt zueinander, und es kann unter Beachten des Stammbaums problemlos ein **ɸiri* "Mund" für die georgisch-sanische Zwischenursprache rekonstruiert werden.

Es verbleibt somit nur noch eine Herausforderung, und zwar die Diskrepanz zwischen dem *l* des Swanischen und dem *r* auf georgisch-sanischer Seite. Bevor dies weiter diskutiert wird, sollen die Verhältnisse kurz in einer Graphik dargestellt werden. Der Stammbaum der Kartwelsprachen nach Deeters (1930: 2) ist mit den Wörtern eingezeichnet:



Es wäre nun ein direktes Gleichsetzen der zwei Liquide *l* und *r* problematisch, denn die Lautgesetze verlangen eine Identität, d. h. entweder *l* / *l* oder *r* / *r*. Dies impliziert nicht, daß *l* und *r* in den Kartwelsprachen stets unverändert blieben; dies ist nicht der Fall. Jedoch sind diejenigen Veränderungen, die man in der Kartwelologie kennt, hier nicht anwendbar, wie kurz erläutert werden soll. Zunächst einmal gibt es Dissimilationen, die *l* und *r* betreffen, so in geo. *kart-ul-i* mit *-ul-* < **-ur-* oder bei *rbili* "weich" < *lbili*. Jedoch können derartige Dissimilationen naturgemäß nur bei mehr als einem Liquid im Wort eintreten, und das untersuchte Wort hat nur einen. Sodann kennt das Sanische unter gewissen Bedingungen **l* > *r*, z. B. in mingr. und las. *guri* "Herz" zu geo. *guli* "Herz". Aber diese Entwicklung ist jung; sie kann nicht vor **r* > *ʒ* eingetreten sein, denn wäre es anders, erschiene auch **l* als *ʒ*, was niemals der Fall ist. Da **r* > *ʒ* eine speziell sanische Entwicklung ist, kann auch **l* > *r* nur speziell sanisch sein. Das Auftreten eines *r* in "Mund" ist jedoch bereits georgisch-sanischen Alters.

Offenbar im Bewußtsein der Liquid-Unregelmäßigkeit äußern sich beide oben erwähnten etymologischen Wörterbücher kurz. Klimov (1998: 150f.) meint: "In Svan the word-final *l* derives from *r*." Fähnrich (2007: 332) schreibt genauer, der "Labiallaut" *ɸ* habe das *l* erzeugt.

Eine einzige Parallele meint man anführen zu können; man sieht sie im Verb "wehen": geo. *ber-*, mingr. und las. *bar-*, swan. *bēl-*. Der Stamm hat ebenfalls einen labialen Plosiv im Anlaut. Daß hier jedoch auch ein Verhältnis *l* / *r* vorliegt, kann Zufall sein. Vielleicht ist die Ursache onomatopoetisch, denn "Wind" unterliegt häufiger derartigen unregelmäßigen Veränderungen. Engl. *wind* [wind] weist nicht die zu erwartende Längung des Vokals und spätere Diphthongierung zu [ai] auf, was man sich onomatopoetisch erklärt (Uwe Meinz, persönliche Mitteilung). In der Armenistik wird seit längerem diskutiert, ob arm. *hoṭm* und gr. *ἄνεμος*, beide "Wind", trotz mehrerer Unregelmäßigkeiten in den Lautentsprechungen etymologisch identisch sind, was dann onomatopoetische Gründe hätte (Holst 2009: 128).

Ein regelmäßiges Lautgesetz, nach dem etwa ein labialer Plosiv aus **r* ein *l* machen würde, läßt sich schon einmal gar nicht aufstellen. Es liegt in anderen Kognatenreihen unter den gleichen Bedingungen durchgängiges *r* (bzw. daraus *ʃ*) vor: swan. *pür* "Kuh", mingr. und las. *puʃi* "Kuh", geo. *puri* "Kuh". Aber auch, daß ein labialer Plosiv eine derartige Lautentwicklung sporadisch auslösen könne, wäre nicht vertretbar, denn phonetisch ist solch eine Annahme nicht möglich. Jeglicher Lautwandel, gleichgültig ob lautgesetzlich oder sporadisch, hat mit phonetischen Merkmalen zu tun und kann nicht losgelöst von diesen eintreten. Diese Betrachtungen legen die Vermutung nahe, daß die wirkliche Ursache der Liquid-Diskrepanz im diskutierten Material eine andere ist.

2. Ein altes Numerussuffix

Das Swanische kennt ein Pluralsuffix *-ar*. Um genauer zu sein, gibt es eine umfangreiche Allomorphie dieses Suffixes je nach Stammbeschaffenheit und anderen Kriterien; außerdem spielt die Dialektvariation eine Rolle. Kurz angesprochen seien nur die Allomorphe *-är*, *-al*, *-äl*; das erste weist Umlaut auf, das zweite zeigt eine Dissimilation des Liquids und tritt besonders bei *r* im Stamm auf, und das dritte vereint beide Entwicklungen. Ausführlich zur Allomorphie dieses Suffixes s. Oniani (2005: 84-86). Entscheidend für die folgenden Ausführungen ist lediglich der Status von *-ar* als ursprüngliche Form.

Die georgisch-sanischen Sprachen weisen heute andere Pluralsuffixe auf (geo. *-eb-*, *-n-*). Jedoch hat man festgestellt, daß sich versteinerte Spuren des *-ar* auch im georgisch-sanischen Zweig finden, so daß das Suffix als urkartwelisch zu rekonstruieren ist. Fähnrich (2003: 138) verweist auf Toponyme mit *-ar-* sowie auf geo. *bug-r-i* "Ausschlag, Pickel", das swan. *bugw-ir* "Pocken, Blattern" entspricht.

Die Daten zeigen auch, daß neben *-ar-* ein *-r-* auftritt. Als Ursache hierfür kann man die Synkope sehen — im kartwelologischen Sinne des Wortes, d. h. die morphophonologische Alternation zwischen Vokal *a*, *e*, *o* und Vokallösigkeit (oder im Fall von *o* zum Teil *w*, *v*) in der Position vor Nicht-Obstruent. Diese ist aus dem Neugeorgischen wohlbekannt und im Altgeorgischen ganz ähnlich vorhanden (Schanidse 1982: 31). Über Alter und Ursache der Synkope ist noch nicht das letzte Wort gesprochen, aber sie ist sicherlich älter als das Georgische. Wenn dies zutrifft, mußten gewisse Kasus, z. B. Nominativ und Dativ-Akkusativ, *-ar-* aufweisen, also Nom. **-ar-i*, Dat.-Akk. **-ar-s*; andere Kasus dagegen, z. B. Genitiv, zeigten synkopiertes *-r-*. Später konnte Analogie entweder zu *-ar-* oder zu *-r-* ausgleichen.

Auch in nicht-kartwelischen Sprachen gibt es Belege für das Weiterexistieren alter Pluralsuffixe. Daß es sich bei dem Resultat synchron um einen Singular handelt, ist ebenfalls normal. Aus der Romanistik bekannt sind Fälle wie lat. *folia* "Blätter" (Pl. von *folium* n.) > franz. *feuille* f. "Blatt", span. *hoja* f. "Blatt", port. *folha* f. "Blatt". Einiges Material bietet auch eine Nachbarsprache des Georgischen, das Armenische. Das altarmenische Pluralsuffix war *-k*; dieses wurde aber später durch *-er*, *-ner* ausgetauscht. Das alte *-k* findet sich jedoch in einigen neuarmenischen Wörtern, z. B.

girk "Buch", *k'eank* "Leben", *xósk* "Wort" und einigen Körperteilbezeichnungen. Eine Diskussion, die hier nicht geführt werden soll, ist diejenige zur Abgrenzung von Plural und Kollektiv. Auch im Kartwelischen könnte es angemessener sein, bei **-ar* von Kollektiv als von Plural zu sprechen; jedoch ist dies nicht für die Ausführungen relevant. Auch Dualaffixe können übrigens versteinert werden, so z. B. im Buruschaski (Klimov / Èdel'man 1972).

In allen Sprachen mit versteinerten Numerusaffixen sind die Laute, die ehemals das Numerusmorphem ausmachten, heute Bestandteile des Stamms. Es sind synchrone und diachrone Analyse zu unterscheiden; in der synchronen besteht kein Grund zur Abtrennung von Lauten, in der diachronen schon. Angewandt auf die Kartwelsprachen folgt hieraus, daß zuweilen ein Substantivstamm in einer georgisch-sanischen Sprache, der unscheinbar auf *r* (bzw. *ʃ*) endet, historisch kürzer gewesen sein kann und dieses *r* (bzw. *ʃ*) ursprünglich nicht enthielt.

Der Grundgedanke zu dem in Abschnitt 1 besprochenen Liquidentsprechungsproblem besteht nun darin, swan. *pil* und geo.-san. **p̥iri* derart zu interpretieren, daß letzteres ursprünglich ein ar/r-Plural zu ersterem war. Zu dieser These sind phonetische sowie semantisch-onomasiologische Aspekte zu präzisieren.

3. Phonetische Aspekte des Lösungsvorschlags

Nach der hier vertretenen Theorie enthielte der ursprüngliche Stamm nicht **r*, wie es die zwei genannten etymologischen Wörterbücher implizieren und mit **p̥ir*- sogar beide explizit rekonstruieren (Klimov 1998: 150, Fähnrich 2007: 331), sondern **l*: **p̥il*-. Dies ist ein wichtiger Unterschied, der sich z. B. auch dann auswirken wird, wenn man die Kartwelsprachen mit anderen Sprachen vergleichen will.

Im Swanischen wäre der Sg. **p̥ili* direkt fortgesetzt als *p̥il*. Zufällig gibt Schmidt (1962: 129) sogar die Pluralform *p̥ilar* "Lippen" an.

Im Georgisch-Sanischen ist die in Abschnitt 2 angesprochene Synkope zu bedenken, durch die eine Variation **p̥ilar*- / **p̥ilr*- vorlag, die offenbar einem Ausgleich unterlag, so wie es auch in anderen versteinerten ar/r-Formen der Fall ist. Anscheinend hat sich wie in geo. *bugri* das Allomorph *-r*- durchgesetzt.

Es ist nun noch zur Abwesenheit des **l* Stellung zu nehmen. Allem Anschein nach wurde die Konsonantengruppe **lr* vereinfacht zu *r*. Lautliche Parallelen hierzu innerhalb der Kartwelsprachen sind schwierig zu finden, was aber damit zusammenhängen mag, daß **lr* normalerweise nirgendwo vorlag. Jedenfalls ist die Entwicklung phonetisch leicht einsehbar. Eine gewisse Parallele besteht zu germanischen Daten rund um das Wort "Welt". Dieses war einst ein zweisilbiges Kompositum, das dann unterschiedlich gekürzt und vereinfacht wurde, vgl. niederländisch *wereld*, engl. *world*, schwed. *värld*, nhd. *Welt*, dän. *verden* (-en ist versteinertes Definitheitssuffix).

4. Semantisch-onomasiologische Aspekte des Lösungsvorschlags

Die Semantik hat in der Linguistik das Verhältnis zwischen den sprachlichen Ausdrücken und den damit bezeichneten Erscheinungen in der Welt, oder in der Terminologie von de Saussure signifiant und signifié, zum Gegenstand. In der Praxis wird meist von einem Wort oder anderen Element (signifiant) ausgegangen und gefragt, was dieses bezeichnet. Als Reaktion hierauf hat sich die Onomasiologie gebildet, deren Sinn es ist, die umgekehrte Sichtweise zu verfolgen, d. h. von den Gegenständen auszugehen und zu fragen, wie diese benannt werden.

So wird z. B. der "Aal" aufgrund seines langen Körpers auf georgisch wörtlich als "Schlangenfisch" bezeichnet: *gvel-tevz-a*, vgl. *gvel-i* "Schlange", *tevz-i* "Fisch". Die gleiche Benennung ist im Türkischen realisiert: *yılan-balıĝ-ı* "Aal", vgl. *yılan* "Schlange", *balık* "Fisch", -ı Possessivsuffix (das Alternation *k / ğ* bedingt).

Wie bereits eingangs in Abschnitt 1 dargelegt, ist in der diskutierten kartwelischen Kognatenreihe eine semantische Abweichung zu konstatieren: "Lippe" im Swanischen, aber "Mund" im Georgisch-Sanischen. Wie sich nun herausstellt, ist dieses semantische Verhältnis genau ein derartiges, das für die These vom versteinerten Numerusaffix passend ist. Der Mund ist durch zwei Lippen charakterisiert, und so stimmt das empirisch feststellbare semantische Verhältnis zwischen Swanisch ohne das Suffix und Georgisch-Sanisch mit ihm. Onomasiologisch interpretiert steht hierhinter das folgende sprachgeschichtliche Ereignis: Der "Mund" wurde im Ur-Georgisch-Sanischen durch "Lippen" ausgedrückt. Dies erforderte ein Plural- oder Kollektivsuffix. Das Swanische ist durch kein Ereignis charakterisiert, d. h. es führt den alten Zustand fort.

Werfen wir einen Seitenblick auf die morphologisch-syntaktischen Verhältnisse, so wird wohl im ältesten Georgisch-Sanischen "Mund" formal ein Plural gewesen sein. Synchron ist dies heute nicht mehr der Fall. Dies stellt jedoch kein Problem dar, da der Übergang von einem Pluraletantum zu einem Singular sehr gewöhnlich ist. Auch franz. *feuille* und andere in Abschnitt 2 genannte Wörter zeigen diesen Effekt. (Gerade in den Kartwelsprachen bieten bestimmte Verhältnisse in der Syntax günstige Bedingungen für den Übergang eines Pluraletantums zu einem Singular. Beispielsweise steht im Georgischen beim *eb*-Plural das Verb im Singular, wenn das Subjekt unbelebt ist. Auch Adjektive zeigen beim *eb*-Plural keine Kongruenz im Numerus. Möglicherweise waren die syntaktischen Regeln beim *ar*-Plural ähnlich.)

Besonders interessant sind nun gewisse Daten aus der indogermanischen Sprachfamilie. Im Polnischen ist nämlich *usta* "Mund" tatsächlich ein Pluraletantum, ebenso tschech. *ústa* "Mund"; weitere Kognaten sind z. B. aksl. *usta* "Mund", apr. *austo* "Mund". Eine typologische Stütze für "Mund" als Pluraletantum ist somit erwiesen. Die Erkenntnisse enden hier jedoch noch nicht. Die genannten balto-slawischen Daten sind nämlich mit indo-iranischen Substantiven verwandt, und zwar solchen, die "Lippe" bedeuten und formal Singular sind: av. *aošta-* "Lippe", ai. *ósthā-* "Lippe". Die Entsprechung slawisch *u*, baltisch *au*, avestisch *ao*, altindisch *o* ist regelmäßig. Damit ist sogar durch das Balto-Slawische eine typologische

Parallele für die im Georgisch-Sanischen angenommene Entwicklung erbracht. (Es ist zu berichten, daß viele Quellen das zitierte Material weiterhin noch zu lat. *os* "Mund" und ai. *áh* "Mund" stellen, so z. B. Lanzweert 1984: 90; jedoch muß kritisch angemerkt werden, daß weder der Vokalismus paßt noch die Abwesenheit des **t* erklärt wird.)

Möglicherweise läßt sich noch etwas über das Motiv sagen, im Georgisch-Sanischen überhaupt ein neues Wort für "Mund" zu schaffen. Das swanische Wort für "Mund" ist *wiškw* (Gamkrelidze / Mačavariani 1982: 22); dies bedeutet gleichzeitig aber auch "Gesicht". Vielleicht waren dies auch die urkartwelischen Verhältnisse, denn das georgisch-sanische neue "Mund" kann auch als "Gesicht" verwendet werden (vgl. Abschnitt 1), was als Fortsetzung einer Polysemie, an die man gewöhnt war, gewertet werden kann. Eine Bedeutungsbreite "Mund; Gesicht" kann als störend empfunden werden. Ein Ausweg liegt darin, für die Bedeutung "Mund" auf "Lippen" zurückzugreifen, so daß dieses zunehmend die normale Ausdrucksweise für "Mund" wird. Dies zieht irgendwann nach sich, daß man, wenn man dennoch "Lippen" meint (was wohl seltener ist), zur Deutlichkeit auf wiederum ein anderes Wort zurückgreift. Die heutigen Wörter für "Lippe" in den georgisch-sanischen Sprachen sind mingr. *lečvi*, las. *leški*, geo. *ᲛᲗᲚ* und häufiger gebraucht *bage*. Das mingrelische und lasische Wort ist verwandt mit geo. *laši* "Lefze" (Gamkrelidze / Mačavariani 1982: 22) und könnte also aus dem Tierbereich übernommen sein; geo. *ᲛᲗᲚ* heißt auch "Schnabel". Es läßt sich soviel konstatieren: In dem Moment, in dem ein anderes Wort für "Lippe" Allgemeingut geworden ist, ist die Trennung vom neuen Wort für "Mund" komplettiert.

5. Fazit

Die phonetische Rekonstruktion des diskutierten Wortes führt auf urkartw. **pil*-. Die semantische Rekonstruktion für dieses Wort führt auf "Lippe". Ein alter Plural oder Kollektiv dieses Wortes ist fortgesetzt in mingr. und las. *piži* "Mund", geo. *piri* "Mund". Gerade das Verzahnen von Formalem und Semantisch-Onomasiologischem macht die Theorie stark.

Ich danke Heinz Fähnrich für unsere kartwelologische Korrespondenz.

Literaturverzeichnis

Deeters, Gerhard (1930): *Das kharthwelische Verbum. Vergleichende Darstellung des Verbalbaus der südkaukasischen Sprachen*. Leipzig: Markert & Petters.

Fähnrich, Heinz (2003): *Die Bedeutung des Swanischen für die Rekonstruktion der kartwelischen Grundsprache*. S. 137-141 in: Boeder, Winfried (Hrsg.): *Kaukasische Sprachprobleme. Beiträge zu den Kaukasistentagungen in Oldenburg 1995-2001*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.

Fähnrich, Heinz (2007): *Kartwelisches etymologisches Wörterbuch*. Leiden / Boston: Brill.

- Gamkrelidze, Thomas V. / Mačavariani, Givi I. (1982): *Sonantensystem und Ablaut in den Kartwelsprachen*. Tübingen: Narr.
- Holst, Jan Henrik (2009): *Armenische Studien*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Klimov, Georgij A. (1998): *Etymological dictionary of the Kartvelian languages*. Berlin: Mouton / de Gruyter.
- Klimov, Georgij A. / Èdel'man, Džoj I. (1972): *K nazvanijam parnych častej tela v jazyke burušaski*. S. 160-162 in: *Ètimologija 1972*.
- Lanszweert, René (1984): *Die Rekonstruktion des baltischen Grundwortschatzes*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Omiani, Aleksandre (2005): *Die swanische Sprache. Band 1: Phonologie, Morphonologie, Morphologie des Nomens*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Sciħanidse, Akaki (1982): *Altgeorgisches Elementarbuch. Band 1: Grammatik der altgeorgischen Sprache*. Tbilissi: Universitätsverlag.
- Schmidt, Karl Horst (1962): *Studien zur Rekonstruktion des Lautstandes der südkaukasischen Grundsprache*. *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes*, 34 / 3.